Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 2.—, Halbjährig Mk. 4.—, Ganzj. Mk. 8.—. Einzelnummer 20 Pf. — Verlag, Auslieferung u. Schriftleitung d. „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 60 Pf. — Bei Wiederhol. Rabatt. — Anzeigenannahme: Verlag des „Jüd. Echo“, München, Herzog Maxstr. 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

Ausgabe A | Nr. 1 / 2. Jan. 1920 | 7. Jahrgang



1920 Wochenkalender 5680

	Januar	Tebeth	Bemerkung
Sonntag	4	13	
Montag	5	14	
Dienstag	6	15	
Mittwoch	7	16	תקופה
Donnerstag	8	17	
Freitag	9	18	
Samstag	10	19	



Das Jüdische Echo

Nummer 1 | 2. Januar 1920 | 7. Jahrgang

Adolf Stand

Adolf Stand, Mitglied des Großen Aktions-Komitees der zionistischen Weltorganisation, ehemaliger österreichischer Reichsratsabgeordneter und Parteichef der zionistischen Organisation in Galizien, ist nach langem, qualvollen Leiden im 50. Lebensjahre am 20. Dezember in Wien gestorben.

Er war unser Gründer und Rufer, unser Mahner und Streiter.

Er war die jüdische Kraft voll Hoffnung und Liebe, voll Tiefe und Schönheit.

Er war . . .

Dunkel war die „jüdische Gasse", als Adolf Stand sie betrat. Die galizische Orthodoxie in träger Passivität versunken, ein blindes Werkzeug des schlachzizisch-zaddikischen Willens, der jüdische Mittelstand, Arbeiter, Handwerker und Kleinhändler ächzt und stöhnt unter dem polnischen Druck, lebt in den Tag hinein und die offiziellen israelitischen „Vertreter" — eine korrupte mandats- und ordenlechzende Klique! Die freiheitlichen Regungen der jüdischen Seele werden mit Skepsis und Mißtrauen aufgenommen, „Magid" und „Badchen" sind noch Förderer der „Aufklärung", predigen Moral, führen in die aktuellen Fragen des Lebens ein und beherrschen noch die jüdisch-galizische Welt.

Doch bald verschafft sich die ganze russisch-jüdische Aufklärungs- und nationalistisch-zionistische Literatur in Galizien ihren Zutritt. Mapu, Lilienblum, Gordon, Smolenski, Slonimski, Harkavy, Pinskier und andere sickern durch, Krochmals und Perls Ideen nimmt jetzt die jüdische Gasse aufrichtiger und ernster auf. Die Ideale der nationalistischen Haskalah revolutionierten die Jugend und das zionistische Ideal tritt intensiver und schärfer in den Vordergrund. Es reift immer mehr die Überzeugung, die Juden seien überall Fremde, unbeschadet aller Fortschritte der Zivilisation werden sie nirgends geliebt und überall verfolgt; „wenn wir nicht physisch untergehen oder ein schmähliches Scheindasein fristen wollen, dann bleibt uns nur ein Mittel — die Renaissance im Lande unserer Väter zu vollbringen." Jüdischer Wille und jüdische Tat wurden immer stärker konsolidiert, die jüdische Jugend tritt voll Begeisterung in das jüdische Leben, das einem ununterbrochenen Kampfe gleicht, ein. Die Mittelschulprofessoren werden zu Spionen, das Studium jüdischer Geschichte wird mit Ausschluß bestraft, die Assimilation soll mit Gewalt durchgeführt werden!

Der sechzehnjährige Mittelschüler Stand kommt Ende der 80er Jahre mit den vier Progonen des galizischen Zionismus zusammen. Dr. Joseph Kobak, Dr. Wilhelm Holzer, Dr. Ruben Bierer und Oser Rohatyner nehmen den jungen Schwärmer mit Freude auf. Es kommen auch Salomo Schiller, Abraham Korkis, Neumark, Ehrenpreis. Sie kommen alle, sie melden sich, sie wollen nach Palästina. Siegmund Bromberg-Bytkowski fährt doch schon morgen oder vielleicht noch heute mit den Chowewe nach Erez-Israel. Die Begeisterung wird immer stärker, intensiver, ehrlicher. Stand ruft die erste zionistische Zusammenkunft nach Lemberg ein. Es kommen 18 Delegierte, 17 aus Lemberg, Löbel Taubes entsendete die Provinz. Diese jungen, jüdischen Menschen beraten in dem kleinen Stüblein im Lemberger Ghetto und doch wird der Grundstein zur galizisch-zionistischen Partei gelegt. Stand beginnt die „Przyszlosc" (Die Zukunft) zu redigieren, sie bringt in polnischer Sprache jeden Samstag den polnischen Assimilanten bittere Pillen, die Przysylosc trägt keine Glacés! . . .

In dieser kritischen Zeit erscheint Theodor Herzl! Der mißratene Sohn der westlich-jüdischen Bourgeoisie gewinnt den jüdischen Osten und die Wilnaer jüdische Gemeinde überreicht Herzl eine Thora als Symbol der Verbrüderung zwischen Ost und West. Adolf Stand sieht in Herzl den künftigen Lenker der jüdischen Geschicke, wird zu den eifrigsten Enthusiasten und Anhängern des Führers, entwickelt eine lebhafte Korrespondenz und sitzt im Jahre 1897 als Vertreter der galizischen Zionisten in Basel. Der Träumer Stand wird zum aktiven jüdischen Politiker. Er kommt zu allen Gruppentagungen, Landeskonferenzen, Kongressen, er wird der beste, hinreißendste Redner, der eifrigste Agitator, der packendste, gedankenreiche Essayist, redigiert den „Wschód" (Osten), „Rocznik zydowski" (Jüdisches Jahrbuch), „Tagblatt", sein Name prangt überall. Jedes kleinste Nest in Galizien und der Bukowina hört ihn sprechen, er kommt zu den breitesten Schichten der jüdischen Bevölkerung, diese kommen zu ihm. Die „jüdische Gasse" lebt auf, sie fühlt und denkt, braust und stürmt, lodert und flammt — wie Stand! Er gibt ihr jüdischen Inhalt, Ehrgefühl und Würde, Stolz und Kraft wieder. Das polnische Assimilantentum sah sich in seinen Grundfesten erschüttert. Die jüdischen Massen wollten jüdisch bleiben, sie wurden stark in ihrem Wollen, leidenschaftlich in ihrem Lieben und Hassen. Die Bedrückungen der Polen werden systematisch, jüdische Geschäfte werden geschlossen, Juden verlieren ihre schwer erworbenen „Parnusys". Aber etwa 30 000 jüdische Stimmen wählen im Jahre 1907 ihre Kandidaten. Adolf Stand wird Abgeordneter der Haskalahstadt Brody. Der polnische Assimilant fiel und die Polen müssen nun mit Stand rechnen. In Wien entwickelt er eine fieberhafte Tätigkeit, das österreichische Parlament bekommt seinen „Jüdischen Klub" und hört zum erstenmal Worte über die Wiedergeburt des jüdischen Volkes. Das Wiener Parlament gewinnt durch Stands Reden im Ausland mehr Interesse, Stand erzwingt sich auch bei den polnischen Gegnern durch seinen lauteren Charakter Achtung und Sympathie. Das heute aktuelle Minoritätsproblem und nationale Selbstbestimmungsrecht wird aufgerollt.

Die Polen werden aber immer judenfeindlicher, die Ukrainer stellen ihre nationalen Forderungen

in Ostgalizien, wo sie auf das jüdisch-nationale Element angewiesen sind und die polnische Wahltaktik siegt. Adolf Stands Stimmzettel wandern in den Ofen des Wahllokals und nächsten Tag finden Mittelschüler angebrannte, zerrissene Wahlzettel in dem gestrigen so arg umstrittenen Lokal, das heute wieder für Schulzwecke verwendet wird. Polnische Terroristen erstickten die jüdische Stimme . . . Das österreichische Parlament sieht einen galizisch-zionistischen Abgeordneten nie mehr! . . .

Es kam der Krieg mit seinem unbeschreiblichen Jammer und jüdischen Verzweiflungsschrei. Hunderttausende Juden aus ihren bisherigen Wirtschaftsverbänden herausgerissen ergreifen den Wanderstab. Physische und moralische Qualen ohne Ende. Es feiern Russen und Polen im verlassenen jüdischen Hause ihre Verbrüderung. Stand — der Flüchtling — wird in Wien Präsident des „Exekutivkomitees der Zionisten Österreichs", des „Jüdischen Nationalrates für Ostgalizien" und leitet die Agenden der österreichischen und galizischen Zionisten. Die galizisch-jüdische Welt kommt in Wien wieder mit ihrem Führer zusammen. Das Leben in Wien wird stärker, jüdischer. Es erfolgt die räumliche Verschiebung des ostjüdischen Ideengehaltes. Stand gründet hier jüdische Tageszeitungen, hält unzählige Versammlungen ab, leitet die Flüchtlingsfürsorge. Die nationale Bewegung gewinnt hier immer mehr Anhänger. Die Leopoldstadt entsendet in die deutschösterreichische Nationalversammlung und den Wiener Gemeinderat ihre Abgeordneten. Stands Arbeit bringt Früchte. . .

Während des Weltkrieges bricht der „Vierunddreißigste Krieg" aus. Der polnisch-jüdische Boykottkrieg, der zur Zeit der IV. Duma entbrannte, artet im Jahre 1918 und 1919 in Pogrome aus. Die am 2. März 1861 stattgefundene jüdisch-polnische Annäherung, welche Dow Beer Meisels, Dr. Jastrow, Isak Kramsztyk, Mathias Rosen, Jakob Natanson und Leopold Kronenberg an der Spitze des jüdischen Demonstrationszuges an den Gräbern der bei Grochow gefallenen polnischen Aufständler mit Polens angesehensten Repräsentanten feierten, wurde durch Dmowski, Grabski und Niemojewski in den blutigen Pogromtagen im November 1918 in Lemberg zu Grabe getragen. Jüdisches Blut fließt in Strömen, die Polen erteilen den Juden eine Lektion. . . Die polnische Judenfrage wird Gegenstand einer internationalen Diskussion. . . Stand spricht das Letztemal auf einer Protestversammlung gegen die polnischen Pogrome in Wien. Er spricht — wie immer — mit Wucht und Schärfe, atembeklemmend und zu Tränen rührend. Er bricht ab, seine Stimme zittert, sein Körper vibriert. . . Das jüdische Unglück ist zu groß. . .

Und die jüdische Öffentlichkeit sieht ihn nie wieder, denn sein Herz versagte.

Palästina und Galuth — die ganze jüdische Welt — ist tief erschüttert. . .

An der Bahre unseres Meisters trauern wir, Deine treuen Schüler. . .

Dr. Israel Taubes.

Aussprache über den Antisemitismus

Am Dienstag, den 25. November hatte der „Verband der jüdischen Jugendvereine Deutschlands" in Berlin eine Versammlung einberufen, zu der eine große Zahl persönlicher Einladungen an jüdische und christliche Kreise ergangen war und die den Zweck haben sollte, auf dem Wege einer Aussprache zwischen Juden und Christen eine Klärung der Lage herbeizuführen und, wenn möglich, eine jüdisch-christliche Einheitsfront gegen den Antisemitismus herzustellen. Dieser Gedanke, der an sich sehr gut ist, wurde durch den Verlauf der Versammlung zum größten Teil durch die Wortführer des Judentums in einer Weise diskreditiert, daß man nachdrücklichst davor warnen muß, den Versuch zu wiederholen, vor allen Dingen dann, wenn die Veranstalter solcher Aussprachen nicht besser verstehen, die wahren Interessen des Judentums vertreten zu lassen, als es seitens des Jugendverbandes geschehen ist.

Den einleitenden Vortrag hielt Johannes Müller, ein Mann, von dem diejenigen, die ihn kennen, wissen, daß er auf dem Boden eines entschiedenen Christentums den Kampf um den neuen Idealismus im deutschen Volke führt, und der sich trotz des systematischen Totschweigens durch die gesamte deutsche Großstadtpresse eine Gemeinde ernster und aufrichtiger Anhänger geschaffen hat. Es war ein glücklicher Gedanke, diesen Mann als Vertreter des deutschen Idealismus sprechen zu lassen. Wir dürfen mit Befriedigung feststellen, daß Johannes Müller die Dinge im Wesentlichen so sieht, wie auch wir sie erkennen. Für ihn ist der Antisemitismus in erster Linie ein deutsches Problem, und er bekämpft ihn in erster Linie als eine Schwächeerscheinung der deutschen Volksseele. „Ein Volk mit starkem Nationalgefühl kennt keinen Antisemitismus, denn es erträgt seine Juden". Nur ein Volk, dessen nationale Ambitionen im Widerspruch stehen zu seiner Willensstärke in nationalen Dingen, kann auf den Gedanken verfallen, sich im Judentum einen Sündenbock für eigene Mängel zu suchen und auf ihn das abzuwälzen, was für jedes gesunde Volk eine Sache des selbstverständlichen Stolzes ist: die Verantwortung vor der eigenen Tat. Johannes Müller wies darauf hin, daß in den Vorwürfen des Antisemitismus sich objektiv Wahres mische mit Verlogenheit und Heuchelei. Wenn über „Kriegsschieber" und „Revolutionsgewinner" als über typische Erscheinungen des Judentums gesprochen werden, so müsse er demgegenüber feststellen, daß unterschiedslos alle Schichten und Kreise der Bevölkerung gleichmäßig von dem Taumel ergriffen seien, soviel zu verdienen als irgend möglich, und daß keine Seite das Recht habe, der andern Verletzung von sittlichen und nationalen Grundsätzen vorzuwerfen. Das Entscheidende sei immer wieder, daß die Klagen des Antisemitismus ein Zeichen von Charakterschwäche seien, denn selbst wenn alle Juden so wären, wie die Antisemiten sie zu sehen vorgeben, so sei es lächerlich zu glauben, daß ein Millionenvolk sich dieser verschwindenden Minorität nicht einfach dadurch erwehren könnte, daß es sie entbehrlich macht.

Leider vergaß Johannes Müller diese sehr richtige Erkenntnis anscheinend, als er auf die sogenannte „jüdische" Presse zu sprechen kam und sichtlich aus eigenen bitteren Erfahrungen heraus diese Presse als eine Hauptquelle des Antisemitismus bezeichnete. Wenn wir auch in der Charakteristik der heutigen Großstadtpresse mit Johannes Müller vollkommen übereinstimmen, — denn auch unsere Bewegung hat unter ihrer Interessenpolitik jahrzehntelang schwer gelitten — so gilt hier doch das Gleiche, wie das oben Gesagte. Alle diese Blätter, die Dr. Müller als schädlich bezeichnete, würden sehr schnell von der Bildfläche verschwinden, wenn sie nicht neben

ihren paar tausend jüdischen Lesern die Millionen christlicher Abonnenten hätten, die sich diese „Kulturschande" widerspruchslos gefallen lassen. Und daneben darf nicht vergessen werden, daß die deutsch-nationale und die betont christliche Presse im Durchschnitt keineswegs ein höheres Niveau hat als die fälschlich sogenannte „jüdische" Presse.

Sehr überzeugend klang, was Joh. Müller über die Taktik der Abwehr sagte, die auf jüdischer und philosemitischer Seite bisher geübt wurde. Es war erfreulich, von einer Seite, die dem Publikum wahrscheinlich maßgeblicher sein wird als irgendeine jüdische Instanz, zu hören, daß aller sittlicher Entrüstungsrummel über den Antisemitismus den einzigen Erfolg habe, neue Antisemiten zu züchten. Es muß doch nachdenklich stimmen, wenn ein Mann von dieser Qualität sagt: „Mögen die Juden doch nicht immer das Wort von „der Schmach des Jahrhunderts" im Munde führen. Wenn der Antisemitismus die Rettung Deutschlands bedeuten würde, so müßten wir eben ohne Besinnen diese Schmach auf uns nehmen wie manche andere auch!" Und in sehr eindeutiger Weise sprach er sich gegen jede Assimilation aus. „Wir wollen doch nicht verkennen, daß wir verschiedener Rasse und Art sind. In den Adern der Juden fließt anderes Blut als in den unseren." Taufe und Mischehe verwirft Johannes Müller als Unaufrichtigkeiten, die niemals dazu beitragen können, eine wahre Verständigung zwischen Christen und Juden herbeizuführen. Den Rat, den er den Juden zur Abwehr des Antisemitismus erteilt, läßt sich dem Sinne nach ungefähr in die Worte kleiden: Geht Euren Weg als anständige und aufrechte Menschen. Laßt Euer überempfindliches Lamentieren, tut Recht und scheuet niemand, und was Ihr wünscht, wird von selbst kommen. Wenn er zum Schluß der Überzeugung Ausdruck gab, daß bei der seelischen Verwandtschaft zwischen Juden und Deutschen ein Leben in gemeinsamer Arbeit im Überkonfessionellen möglich sein werde, so dürfe man das in Konsequenz seiner eigenen Worte wohl dahin deuten, daß es leicht sein werde, sich zu verständigen, wenn man auf beiden Seiten nur ehrlich und wahrhaftig nichts sein will, als das, was man wirklich ist.

Die Versammlung unterbrach diese Rede nur einmal mit starkem Beifall, als Johannes Müller sagte, daß Antisemitismus doch kein Grund sei, nach Palästina auszuwandern. Wir stimmen auch in dieser Äußerung, die das Publikum anscheinend als antizionistisch auffaßte, mit J. Müller vollkommen überein: Antisemitismus ist kein Grund für Zionismus.

In der Aussprache ergriffen abwechselnd jüdische und christliche Redner das Wort, von Dr. Apfel höchst reizvoll nach einer sorgfältig vorher aufgestellten Rangstufe gruppiert. Von christlichen Herren sprachen zunächst Prof. Strack, der sich heftig gegen jeden Antisemitismus wandte, der mit Mitteln wie die Blutlüge arbeite. Er versprach, nach wie vor seinen Mann zu stellen, wo es gelte, über das wahre Wesen des Judentums aufklärend zu wirken. Daß ihm selbst das wahre Wesen wenn nicht des Judentums, so doch lebendiger jüdischer Menschen meilenfern ist, bewies er dann dadurch, daß er den Juden ihre revolutionäre Gesinnung und ihre Beteiligung an allen Umsturzbewegungen vorwarf, ein Motiv übrigens, das bei fast allen christlichen Rednern wiederkehrte. „Ich bin deutsch-national bis auf die Knochen, nur bin ich kein Antisemit!" sagte Herr Professor Strack. Das erste merkte man deutlich und zum zweiten muß gesagt werden, daß es nicht genügt, die Blutlüge nicht zu glauben, um frei von allem Antisemitismus zu erscheinen. Freilich schien auch die Versammlung keinerlei Empfinden dafür zu besitzen, daß alles Gerede von Verständigung, Einheitsfront, Kennenlernen usw. erst dann einen Sinn erhält, wenn die Freiheit der Gesinnung eine Selbstverständlichkeit ist, über die man nicht erst zu diskutieren braucht. Leider hielt es nicht ein einziger der jüdischen Redner für nötig, oder für klug, die Zumutung einer Beschränkung der Gewissensfreiheit als so ziemlich den antisemitischsten Exzeß geistiger Art festzunageln, der überhaupt begangen werden konnte. Es entbehrt nicht ganz des Humors, daß Professor Strack neben dem Bolschewismus den Z i o n i s m u s für den größten Erreger antisemitischer Stimmung ansah, weil dieser auf eine Unterstützung des h i n t e r l i s t i g e n E n g l a n d hinausliefe. Wie wohl unterrichtet Professor Strack ist, bewies seine verblüffende Bemerkung über den „Misrachi", den er ausdrücklich von dieser Charakterisierung ausnahm, weil er gar kein wiedererstehendes Zion wolle, sondern auf den Messias hoffe. Die Erklärungen sämtlicher christlicher Redner, zu denen u. a. auch Graf H o e n s b r o e c h gehörte, liefen im allgemeinen darauf hinaus, daß der Antisemitismus in seiner Form vielleicht zu verwerfen sei, daß andererseits aber auch von Seiten des Judentums noch viel zu geschehen habe, um der immer stärker werdenden Bewegung die Gründe zu entziehen. In gleichem Maße bemerkenswert und bedauerlich war, daß hauptsächlich Herren mit sehr konservativer Anschauung zu Worte kamen. Es gibt schließlich doch auch unter Demokraten und Sozialisten wertvolle Menschen, die über den jüdisch-christlichen Gegensatz von der anderen Seite aus Wertvolles zu sagen hätten.

Die Äußerungen der j ü d i s c h e n Redner hinterließen ein Gefühl von äußerster Peinlichkeit. Der Jugendverband kann wirklich nicht verlangen, daß man einen Herrn von der bekannt schwankenden Haltung des Professors Dr. Ludwig S t e i n als j ü d i s c h e n Vertreter gelten läßt. Wenn Herr Professor Stein nicht persönlich so viel Taktgefühl besitzt, es zu vermeiden, als jüdischer Wortführer aufzutreten, so ist das letzten Endes seine Sache; wenn der Jugendverband ihm aber gestattet, mit unendlichem Pathos das Banner des Judentums zu schwingen, so wird er sich nicht wundern können, wenn sich demnach an die Person seines Fahnenträgers Kritiken knüpfen, die weder ihm noch der jüdischen Sache dienlich sein können. — Dr. Paul N a t h a n, der als zweiter jüdischer Redner sprach, hat bedauerlicherweise die Situation vollkommen verkannt und sich dazu hinreißen lassen, eine Verteidigungsrede für die deutsche Weltpresse zu halten, deren Mängel sich nach seiner Ansicht mit Naturnotwendigkeit aus ihrer Organisation ergäben. Ihm hätte es doch vor allen Dingen als einem bekannten jüdischen Publizisten obgelegen, mit aller Deutlichkeit zu erklären, daß die Angelegenheiten in jüdischen Händen befindlicher Blätter durchaus keine jüdischen Angelegenheiten sind, und daß das moralische Unrecht des Antisemitismus gerade darin liegt, Kollektivschuld da aufzustellen, wo weder das geistige System noch auch nur die Gesamtheit der lebendigen Individuen eine Verantwortung trifft. Dr. Nathans Aufgabe wäre es wahrlich gewesen, mit nicht mehr mißzuverstehender Deutlichkeit zu sagen, daß, wenn die große deutsche Presse eine Kulturschande darstelle, dies aus-

schließlich eine Schuld der deutschen Kultur sei. Statt dessen glaubte er, die Presse, so wie sie ist, und wie sie wahrlich nicht sein sollte, verteidigen zu müssen. Daß er außerdem noch eine Lanze für die „aus Überzeugung geschlossene Mischehe" brach, kennzeichnet hinlänglich die Auffassung, die Dr. Nathan von seiner Aufgabe hatte.

Die meisten anderen jüdischen Redner sagten Belangloses. Daß Dr. Ismar Freund wieder mit der Statistik der Eisernen Kreuze, Offiziere und Gefallenen Eindruck zu machen versuchte, war nur noch eine von jenen Ungeschicklichkeiten, die unbedingt hätten vermieden werden müssen. Und wenn Frl. Dr. Berliner gegenüber dem Grafen Hoensbroech, der behauptete, es handle sich nicht um den Gegensatz „Jude-Christ", sondern „Jude-Deutscher", erklärte, sie lasse sich ihr „deutsches Vaterland nicht rauben", so müßte sie doch endlich einmal einsehen, daß eine so subjektive Willenskundgebung wirklich nicht da imponieren kann, wo ernsthaft von diesen Dingen verhandelt wird. Und was soll man denken, wenn Frl. Dr. Berliner bereits zum zweitenmal erklärt, in beiden Lagern müßte die Jugend zu einander sprechen und dann doch sich aktiv an dieser Versammlung beteiligt, in der wahrlich an Jugend nicht viel zu finden war. Und wiederum ist es beschämend, daß ein junger christlicher Student der einzige war, der mit höflichen aber kennzeichnenden Worten darauf hinwies, welcher Unfug hier mit dem Worte „Jugend" getrieben worden sei, und der sich anheischig machte die wirkliche „Jugend" finden zu wollen, — aber anderswo.

Zusammenfassend darf bemerkt werden, daß die Veranstaltung eine völlig verpaßte Gelegenheit war und hoffentlich den einen Erfolg hatte, daß in Zukunft derartige Experimente nicht von einer Seite unternommen werden, die zur Genüge bewiesen hat, daß sie in diesen Dingen keinerlei Geschick besitzt.

C. Z. Klötzel, Berlin.

Hilfe für Deutsch-Österreich

Die himmelschreiende Not in Deutsch-Österreich, insbesondere in Wien, wo ungezählte Tausende am Abgrund des Verderbens stehen, hat in Deutschland eine Hilfsaktion ins Leben gerufen, die für Bayern durch den „Hilfsbund der Münchner Einwohnerschaft" zentralisiert ist.

Einer der wesentlichsten Programmpunkte ist die Unterbringung von österreichischen Kindern bei Familien, die in der Lage sind, ein oder mehrere Kinder einige Zeit, mindestens 6 Wochen bei sich aufzunehmen, wobei Wünsche bezügl. Alter, Konfession und Geschlecht der Kinder berücksichtigt werden.

Es wird daher auch an das brüderliche Herz unserer Glaubensgenossen appelliert, sich an diesem Rettungswerk zu beteiligen, insbesondere da zu erwarten ist, daß sich unter den hungernden Kindern aus Wien eine große Anzahl von jüdischen befindet, die auf rituelle Verpflegung rechnen.

In München hat sich, trotzdem hier die Schwierigkeiten naturgemäß besonders groß sind, eine Anzahl von Familien zur Aufnahme bereit erklärt. So wird die Bitte ausgesprochen, daß der Hilferuf auch in den kleineren Gemeinden Bayerns gehört und beherzigt werde.

Es wird bemerkt, daß die Kinder ärztlich untersucht und soweit sie ansteckende Krankheiten haben nicht nach Deutschland gesandt werden. Sämtliche Kosten für Hin- und Rückfahrt der Kinder, sowie für deren Versicherung gegen Unfälle usw. werden vom Münchner Hilfsbund bestritten werden. Dagegen können Sonderzuweisungen von Lebensmitteln nicht gewährt werden.

Es wird gebeten, Anmeldungen nach folgenden Rubriken: 1. Name, 2. Adresse der Pflegefamilie, 3. Wünsche betr. Alter, Geschlecht und Konfession, Dauer der Aufnahme, 5. ob Haushalt rituell? zu betätigen und möglichst umgehend an das unterzeichnete Rabbinat gelangen zu lassen.

Rabbinat München, Richard Wagnerstr. 16.

Ein offenes Wort zur Judenfrage

Unter Bezugnahme auf den gleichnamigen Artikel in Nr. 50 unseres Blattes vom 12. Dezember 1919 hat Herr Dr. Kehr, Kaiserslautern, der hiesigen Ortsgruppe des Zentralvereins Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens auf dessen Anfrage mitgeteilt, daß er sich in keiner Weise eine Denunziation der Zionisten habe zu Schulden kommen lassen. Der betreffende Passus seiner Rede in der öffentlichen Versammlung habe wie folgt gelautet:

„Wenn man die ungeschwächte Kraft des Antisemitismus im deutschen Volke betrachtet und bedenkt, wie lange wir schon ohne Erfolg dieses Vorurteil bekämpfen, so könnte man verstehen, wenn uns Juden eine gewisse Verzweiflung an dem deutschen Geiste erfassen würde. Da könnte der Gedanke nahe liegen: Wir wollen diesem Lande, das uns nicht versteht und nicht verstehen will, den Rücken kehren, wir wollen auf unsere eigene Kraft bauen usw. Diesen Gedanken aber, dem die zionistische Bewegung gegenwärtig viele Anhänger verdankt, müssen wir entschieden zurückweisen."

Aus der jüdischen Welt

Palästina.

Reformen im Chalukawesen. Wie „Chadaschot Haarez" mitteilen, macht sich letztens in Kreisen der Chalukaempfänger des ungarischen Kolel in Jerusalem die Neigung bemerkbar, sich vom Empfang der Chaluka loszusagen. Dazu hat gleichermaßen die verbesserte wirtschaftliche Lage vieler junger Leute unter den Empfängern und die Herabsetzung der Unterstützungsquote beigetragen. Die Verwaltung der Landsmannschaft entschloß sich darauf zu einer systematischen Reform, nämlich zur Zweiteilung der Subventionsgelder: ein Teil wird für Wohltätigkeitszwecke, der andere für Überführung der geeigneten Elemente zur Landarbeit in Palästina verausgabt. Es ist dafür gesorgt worden, daß bereits bei der Sammeltätigkeit in der Diaspora auf diese Neuerung hingewiesen werden soll. Man verspricht sich von dieser Produktivierung der Chaluka einen großen Sammelerfolg in Amerika.

Einen ähnlichen Beschluß faßten die beiden chassidischen Kolelim Ljubawitsch und Bobruisk: 50 Prozent aller Spenden sollen zum Besten von Waisen, Kranken, Witwen und Greisen verwendet werden, die anderen 50 Prozent werden an junge Leute vergeben, die sich der Landwirtschaft widmen wollen. Die beiden Landsmannschaften gehen daran, sich zusammen zu tun, um gemeinsam die Idee der Landwirtschaft in die Chalukajugend zu tragen.

Als Symptome eines Gesundungsprozesses der Chaluka sind diese neuen Regungen höchst begrüßens- und bemerkenswert.

Bau eines neuen jüdischen Stadtviertels in Jerusalem. Ein Telegramm aus Palästina berichtet dem K. Z. B., daß in Jerusalem der Bau eines neuen jüdischen Quartiers beschlossen ist.

Deutschland.

Die deutschen Juden und der Bolschewismus. Die Tageszeitungen berichten, daß der Vorsitzende des Bürgerrates von Groß-Berlin sich an den „Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" mit der Anfrage gewandt habe, wie er sich zu dem auffallenden Überwiegen jüdischer Elemente in der Führung der kommunistischen Bewegung stelle. In der darauf eingegangenen Antwort des Centralvereins heißt es:

„daß der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, der mehr als 200 000 deutsche Juden vertritt, grundsätzlich auf dem Standpunkt steht, daß seine Mitglieder nationaldeutsch orientiert sind. In den über fünfundzwanzig Jahren seines Bestehens hat der Centralverein im besten Sinne des Wortes nationale Politik getrieben, indem er entsprechend der Vorschrift des § 1 seiner Satzungen seine Mitglieder in der unbeirrten Pflege deutscher Gesinnung bestärkte. Ein ausdrückliches Abrücken von dem Bolschewismus erscheint ihm ebenso unwürdig, als wenn man vom Volksverein für das katholische Deutschland oder vom Evangelischen Bund ein Abrücken von dieser Bewegung verlangen würde. Der Centralverein hat oft genug erklärt, daß sich die jüdischen Deutschen jede Vermengung mit bolschewistischen Elementen verbitten, gleichviel, ob diese Juden oder Nichtjuden sind."

Der Centralverein vertritt angeblich die Interessen aller Juden. — Hält er seine Erwiderung für jüdisch? Wir werden darauf zurückkommen.

Zur I. ostjüdischen Konferenz. Die Vorbereitungen zu der am 1. und 2. Februar 1920 im großen Sitzungssaale der israelitischen Kultusgemeinde in Berlin stattfindenden I. ostjüdischen Konferenz sind in vollem Gange. Die Konferenz wird sich nicht nur mit dem Ausbau der Organisation in Deutschland befassen, sie wird auch durch den Eintritt in die ostjüdische Weltorganisation, deren Sprachorgan die „Jüdischen Delegationen in Paris" sind, die Beziehungen zu den Ostjuden, die in den Ländern der Entente wohnen, erweitern können. Dem nach Schluß der Friedensverhandlungen beim Völkerbunde permanent wirkenden „Rat der jüdischen Delegationen" wird auch ein Delegierter der Ostjuden in Deutschland angehören. Die Konferenz wird ferner ihre Stellungnahme zu der demnächst stattfindenden allweltlich-jüdischen Hilfskonferenz und den bestehenden ostjüdischen Komitees im neutralen Ausland präzisieren. — Über die Bedeutung und Aufgaben der I. ostjüdischen Konferenz in Deutschland wird Herr Jakob Reich im Monate Januar in den Städten München, Nürnberg, Stuttgart, Karlsruhe, Mannheim und Frankfurt a. M. referieren.

Ostgalizien

Jüdische Flüchtlinge — und die Entente. Der Pariser „Humanité" zufolge, hat auf Initiative von Dr. Leon Reich das Komité der Jüd. Delegationen in Paris durch seinen Vorsitzenden, Nahum Sokolow, bei dem amerikanischen, englischen und italienischen Delegierten an der Friedenskonferenz wegen der Ausweisung der jüdischen Flüchtlinge in Wien interveniert. Die gesamten Delegierten haben bei den maßgebenden Behörden wegen der ungerechten Maßregel in Wien bereits Schritte unternommen. Die Pariser Öffentlichkeit steht mit ihrer Sympathie auf Seite der jüdischen Flüchtlinge und „La Laterne" veröffentlicht einen redaktionellen Artikel unter dem Titel „Um die Friedenskonferenz — galizische Flüchtlinge werden ausgetrieben," worin die Redaktion zum Schluß fragt, ob Österreich in puncto Verletzung des Friedensvertrages Deutschland (?) überbieten wolle. — Die in Budapest weilenden diplomatischen Missionen widmen den am 7. Dezember in Budapest stattgefundenen Exzessen große Aufmerksamkeit. Auf Veranlassung der amerikanischen Mission wurden von den ausgeplünderten Häusern photographische Aufnahmen gemacht. Die diplomatischen Vertretungen haben seitens ihrer Regierungen Instruktionen erhalten, alles was nur in ihrer Macht liege zu tun, um das wilde Treiben zu verhindern.

Auf die Verwaltung Ostgaliziens erhält England einen großen Einfluß und nach 26 Jahren soll über das fernere Verbleiben Ostgaliziens bei Polen nicht durch eine Volksabstimmung, sondern durch den Völkerbund entschieden werden. Mit Rücksicht nun auf diesen ganz losen, mehr formalen Zusammenhang Ostgaliziens mit den Polen, das die weitgehendste und umfassendste Autonomie erhält, werden auch die ostgalizischen jüdischen Flüchtlinge rascher in ihre früheren Wohnorte zurückkehren, da sie auf Englands Schutz rechnen dürfen. Auf der gemeinsamen Sitzung des polnischen Seniorenkonvents mit der ausländischen Kommission in Warschau, die sich mit der Nationalitätenfrage in Ostgalizien beschäftigte, hat der sozialistische Abgeordnete Daszynski den Standpunkt vertreten, daß man die Existenz einer eigenen jüdischen Minorität anerkennen, sich mit ihren Vertretern zusammensetzen und mit ihnen eine Verständigung suchen müsse. Die Sitzung wurde — vertagt.

Polen.

Verfolgung der jüdischen Pfadfinder. Ein wahrer Kreuzzug gegen Kinder vollzieht sich gegenwärtig in Polen. Den Anfang machte noch im Januar Lemberg mit der Sperrung des Lokals und der Verhaftung vieler Mitglieder, die allerdings dann freigelassen wurden. Anfangs Juli überfiel beim Durchmarsch durch den südöstlichen Winkel Galiziens die Division Zeligowskis, die aus Odessa nach Polen heimkehrte, die jüdischen Pfadfinder, die in der Farm der „Ica" in Slobodka arbeiteten, um sich für Palästina vorzubereiten — drei wurden auf der Stelle ohne jede Untersuchung niedergemacht, die meisten verwundet. Die Bilder dieser Kindermärtyrer sind in der ersten Nummer des „Haschomer" Lemberg (September 1919) zu sehen. Am 30. September fand gegen 13 jüdische Pfadfinder in Wadowice eine Verhandlung statt. Auf der Anklagebank saßen fünfzehn- bis sechzehnjährige Bürschlein. Es wurden ihnen militärische Ziele vorgeworfen. Als Beweis diente der Bezug zionistischer Zeitschriften. Unlängst wurden in Tarnopol acht jüdische Pfadfinder wegen „politischer Gefährlichkeit" eingesperrt. Aus der hebräischen Schule wurden dort die Bänke „requiriert". In Jaroslau, Tarnow, Czortkow fanden in der letzten Zeit Verhaftungen jüdischer Pfadfinder statt, die aber dann aufgehoben wurden. Traurig ist es, daß bei vielen dieser Kinderverfolgungen christliche Kollegen aus polnischen Pfadfinderorganisationen die Rolle von Angebern spielten, so nachgewiesenermaßen in Tarnow und Jaroslau.

Die Zwangssonntagsruhe beschlossen. Wie vorauszusehen war, entschied sich der polnische

Landtag für die absolute Zwangsruhe am Sonntag, ohne jede Ausnahme für die am Sabbath ruhende jüdische Bevölkerung.

Sowjetrußland.

Zionistenverfolgungen in Moskau. Wie „Das jüdische Volk" in Warschau mitteilt, ist der jüdische Gemeinderat in Moskau von der Regierung aufgelöst worden. Die zionistischen Führer Salkind und Tscherikower sind verhaftet. Es sollen noch manche andere Zionisten verhaftet sein, darunter Mitglieder der Leitung des „Hechaluz".

Ukraine.

Zur Lage in Südrußland. Dizengoff, der Bürgermeister von Tel-Awiw, ist von einer Reise durch Südrußland nach London zurückgekehrt und hat dem dortigen Jüdischen Korrespondenzbüro über seine Eindrücke berichtet. Er weist darauf hin, daß bei Denikin und den ihm nahestehenden Kreise die Überzeugung von dem Bolschewismus der Juden feste Wurzeln habe. Denikin erklärte, er sei gegen die Pogrome, aber ihre Verhinderung könnte durch die Juden selbst sehr erleichtert werden, wenn diese ihre politische Richtung änderten. Dizengoff betonte, daß die Pogrome überall Formen angenommen hätten, die früher unerhört gewesen seien. Wenn einige jüdische Häuser geplündert und einige Juden blutig geschlagen werden, nehmen selbst die jüdischen Zeitungen davon keine Notiz mehr. Man spricht nur noch davon, wenn Hunderte von Toten das Opfer eines Pogroms waren. In zahlreichen Städten haben viele Pogrome hintereinander stattgefunden, so in Balta sechzehn. Am schlimmsten war der Pogrom in Fastow. Als der Pogrom seinen Höhepunkt erreicht hatte, brach ein Feuer aus, das 200 Häuser einäscherte. Da begab sich der Geistliche zum Kommandanten und erklärte: „Jetzt muß ein Ende gemacht werden, man muß das Feuer löschen, denn es versteht nicht zwischen den Nationalitäten zu unterscheiden."

Literarisches Echo

M. J. bin Gorion (Berdyczewski) Vor dem Sturm. Ostjüdische Geschichten. R. Löwit Verlag, Wien und Berlin 1919. 97 S. Kart. M. 3.50.

Der rührige Verlag, der seine Tätigkeit als Mittler ostjüdischer Kulturwerte sehr ernsthaft auffaßt, hat den bekannten Bearbeiter alten Sagengutes unseres Stammes veranlaßt, auch aus dem lebenden Borne seiner eigenen Zeit zu schöpfen. So entstand in schlichter, eben dadurch lebensvoller Schilderung eine Reihe kleinerer Darstellungen aus der jüdischen Welt des Ostens. Die jüngst erschienene Sammlung „Vor dem Sturm" umfaßt eine Auswahl anspruchsloser Geschichten, die in lebenswahrer und deshalb packender Weise das enge, aber nicht beengte Leben des Juden wiedergeben. Obzwar kaum ein Erleben den Bannkreis des von Tradition und der Schwere der Lebensmühsal bestimmten Erdentages sprengt, sprechen diese Bilder voll tiefen Schauens zu uns. Die Masse unserers Volkes lebt es, tieferschütternd dringt die Kunde zu uns und zieht uns zu ihr. Echtes Gefühl leiht der ergreifenden Tragik die Flügel, die bis zur Ewigkeit tragen.

Wir wünschen dem Büchlein, dem wir eine Probe entnehmen, viele, aufmerksame Leser —, möge die Verbundenheit daraus hervorwachsen, die allein unsere Dauer verbürgt!

München. Theo Harburger.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Die Chanukahfeier des „Gesamtausschusses". Die Kultursektion des „Gesamtausschusses der Ostjuden in München" veranstaltete am 22. Dezember im Mozartsaal des „Bayer. Hof" einen Chanukahabend, der eine großartige Kundgebung der jüdischen Kulturarbeit in München war. Die Feier wurde mit einer eindrucksvollen Festrede — gehalten von Herrn Dr. Taubes — in jüdischer Sprache eingeleitet, der in einem allegorischen Bilde den Kampf des Judentums mit der Assimilation schilderte. Der Kampf wird in und außerhalb der jüdischen Höhle, die von Hawdalah- und Chanukahlichtern beleuchtet wird, ausgekämpft. Und wenn wir heute — ohne die Bedeutung der idyllischen Legende vom Ölkrüglein zu verkennen, das kraftvolle Geschlecht der Hasmonäer in den Mittelpunkt unseres Festes stellen, so dürfen wir doch nicht vergessen, daß wir heute nicht nur Makkabäerfeste feiern, sondern Makkabäerkämpfe mitmachen. Aber Mathatjahu und sein Haus bluteten nicht umsonst, ihr Geist lebt in uns. Die künstlerischen Ausführungen standen auf der Höhe. Herr Alexander Granach, Mitglied des hiesigen Schauspielhauses, der über ein großes Organ und reiche Vortragskunst verfügt, las Perez, Schalom-alejchem und Rosenfeld und wurde stürmisch gerufen. Der Violinvirtuose Herr Krzyzaniak, wußte durch sein bestrickendes Spiel und die gründliche Fundierung seiner Kunst das Publikum zu fesseln. Herr Siegfried Kluger ließ am Klavier durch sein eminentes Stilgefühl intimere Blicke in die Werkstatt seiner künstlerischen Leistungen tun. Er wußte durch Technik und Gefühl die Achtung aller Kenner sich zu erzwingen. Die junge, anmutige Sängerin Frl. Sophie Fleischer, die das Publikum mit ihren weichen, jüdischen Melodien in Atem hielt, konnte ihre Stimmfülle mit schönem Ton entfalten. Das volle Haus zollte ihr begeisterten Beifall. — Der Chanukahabend des „Gesamtausschusses", der den Stempel einer

wahren jüdischen Kulturarbeit trägt, verfügte noch über ein reiches, gutfundiertes Büffet, um dessen Zusammenstellung sich die Damen Diamant, Goldfarb, Gidalewitsch, Orljansky und Wiesel besonders verdient machten.

— Weitere Berichte über stattgefundene Chanukahfeiern folgen in der nächsten Nummer.

Bar Kochba München. Am 18. ds. Mts. wurde im Augustiner die Neugründung unserer Fußballabteilungen vorgenommen. In den technischen Ausschuß wurden die Herren Rosenbaum und Marx gewählt, ferner die Herren Jonas Saposchnik, Grünspan und Grünzeug von den drei Jugendabteilungen in den Ausschuß delegiert. Das Training wurde auf Sonntag vormittags 9.30 Uhr auf der Jahnwiese (Widenmayerstr. 40) festgesetzt; pünktliches Erscheinen ist Pflicht jedes Mitgliedes; Interessenten können sich beim Training anmelden.

Unserem Bruderverein Hakoah Wien ist es, wie auch die hiesigen Tageszeitungen bereits gemeldet haben, vor kurzem gelungen, die Wiener Fußball-Meisterschaft in der A-Klasse vor einer 15 000köpfigen Zuschauermenge im Entscheidungsspiel Hakoah gegen Germania 2:1, Halbzeit 0:1 für Germania zu bekommen. Wir wünschen unseren Wiener Freunden herzlich Masel tow und weitere Erfolge! Die Sportleitung.

Jugendgemeinschaft Tuschija macht auf ihr Zeitungslesezimmer aufmerksam, in dem die bekanntesten jüdischen Zeitungen, wie „Jüd. Rundschau", „Jüd. Presse", „Ost und West", „Die Arbeit", „Der Schlemiehl", „Hamizpah", „Jüd. Morgenpost", „Das Wochenblatt", „Israelit" usw. aufliegen. Lokal: Klenzestraße 34/II Rg. Geöffnet Sonntags von 2—10 Uhr, Dienstag und Donnerstag von 7—10 Uhr, Samstag von 4—10 Uhr. Gäste herzlich willkommen.

Spendenausweis

Deutsches Komitee für den Palästina-Aufbau-Fonds

Ortsausschuß München.

2. Spendenausweis:

500 Mk. J. Adler.
300 Mk. Unbekannte Geldsendung.
150 Mk. Silbermann u. Frau.
120 Mk. Dr. Siegbert Feuchtwanger II. Rate.
100 Mk. Heinrich Cohen; B. Goldfarb; B. Steinlauf; Ch. Sarsky; R.-A. Dr. Heinsfurter; H. Höchstetter; Dr. Gluskinos; Karl Adler; Dr. Guggenheim; Arnold Kohn; M. Kunke; S. Karfiol; A. Kohn; Frau Feust; Siegfried Lämmle; Rich. Weigl; H. Werner; Julius Wolf.
60 Mk. Ludwig Langenbach.
50 Mk. Ludwig Gruber; Js. G. Gerstle; N. N. (dch. Dr. Koschland); Sigmund Künstler; Max Hirschmann; Dr. Lion Feuchtwanger; Dr. Karl Feust; Frau Klara Weil; B. Levi; Dr. J. Deutsch; Dr. A. Theilhaber; Kulakowsky; Thekla Lichtenstein; B. L.; Samuel Notowitz; Saly Scheer; Wilh. Zimmermann (2. Rate).
30 Mk. Josef Finkel.
25 Mk. Louis Levi; Löwin; Rabb. Dr. H. Ehrentreu; Ise Silberschmid; Hans Weber; Martha Rosenbaum; J. S. Minikes; J. Epstein; Samuel Kraus; Frau Fanni Rabinowicz; Jos. Epstein; Abr. Gundelfinger; Benno Mader.
20 Mk. Frau Lehmann (Seitzstr. 1); Jakob Krämer; Geheimrat Dr. Harburger; N. N. (dch. Dr. L. Ambrunn); D. Elias Wunder; Frau Hedwig Neuburger in Krumbach; Karl Marx; Frau Erna Schwarzbrand; Mendle; S. Stoff; Klopfer; Emanuel Klein; Em. Karfiol; Julius Koronczyk; Krojewsky.
15 Mk. Juda Kleinhaus.
10 Mk. Sigmund Seligmann; Ismar Lesser; Jakob Fuchs; A. Bermann; Heini Feuchtwanger; Dr. Weinmann; M. Pauson; Schwabacher; J. Granat; Frau Julie Danziger; Hermann Wild; Sim. Schmickler; Rieser; Wolff; Dr. J. Rheinstein; S. Gutter; Loeb (Dachauerstr.); Katzenel; Juda Blau; J. Bier; A. Epstein; S. Grauer.
5 Mk. Frau M. Ofner; A. Friedmann; Stark; J. Gittler; Elias Gutter; S. H.; Karl Gern; E. Spatz; H. Gottlieb; S. Himmelbrand.
3 Mk. B. van Wien.
2 Mk. A. Herrlinger; S. Klau; J. G.; M. H.; K. R.
1 Mk. Silbermann.

Münchner Spendenausweis.

Nationalfondsspenden: Ertrag der Chanukahfeier der V. J. St. „Jordania" 202.50; Silberg dankt s. l. A.H. Dr. Weiß für ärztl. Behandlung 5.—; ges. anl. d. Verlob. Scheinmann-Pomeranz d. S. Hermele: Arnold Horn 5.—; S. Pomeranz u. Frau 10.—; B. Wadler 5.—; F. Goldfarb 5.—; N. Horn 5.—; B. Riemer 2.—; I. Schrauber 5.—; D. Horn 5.—; B. u. S. Scheinmann 30.—; S. Hermele 5.—; Saly Singer 2.—; N. Scheinmann 17.—; M. Scheinmann-Kempten 20.—; N. Diamand 2.—; Jemand 2.—; A. Pomeranz 10.— = 130.—; zur Hochzeit Fingerhut-Pariser, Stuttgart, grat.

Famil. David Horn 2.—; Arnold Horn 2.—; Noe Horn 2.—; Dr. J. Taubes u. Frau 2.—; Benno Horn 2.—; Bolek Goldreich grat. Itsche Fortgang u. Martha Ausübel, Stuttgart, z. Verlob. 3.— u. S. Schwarzbart z. best. Abiturientenexamen 3.—; Teilbetrag des Erlös für Benschen b. d. Hochzeit Wachs-Schnur-Blumenfeld u. d. Sammlung b. Wilschinsky 200.— (d. Adolf Mischliborsky); B. Zinn, Kobelistr. grat. z. Verlob. Scheinmann-Pomeranz 3.—; z. Vermähl. Jolles-Saposchnik 3.—; Fam. David Horn grat. z. Hochz. Blumenfeld-Schnur-Wachs 2.—; dieselbe grat. W. Feuer z. Geburtstag 2.—; dieselbe grat. Herrn Hohenberger z. Geburtstag 2.—.

Gold. Buch Blau-Weiß, München: Theo Harburger, nunmehr Berlin-Charlottenburg, Fritzschestr. 56, Hochp. b. Wagner, Port. 2, grüßt alle Münchner Freunde u. Bekannte (Sofa steht z. Verfügung) 10.—; Lina Strumpf u. Lola Freilich dank. Edith u. Trude Schwarz, Leo Cohn, Käthe Frankl f. in Innsbruck erw. Gefälligk. 2.—.

Gold. Buch Haschachar: Ges. anl. d. Chanukahfeier d. Haschachar 30.—.

Gold. Buch Siegfried Weil s. A. Mülhausen: Carl Leven dankt Lizzie Wolff f. Bewirtung 2.—; verlor. Wette an Martin Kupfer 2.—.

Friedl Mysliborski s. A. München: Gustav und Eva Nathan dank. Herrn Reich herzl. für seine Bemühungen 2 B. 20.—.

Münchner Ölbaumhain: Lina Strumpf u. Lola Freilich sag. i. l. Gusta b. ihr. Abreise n. Jaffa herzl. Schalom u. freuen sich über ihre improvisierte bis z. Brenner geglückt. Mitreise 2 B.; Bolek Goldreich beglückw. Jakob Goldmann u. Friedel Beckermann 1 B.; anl. d. Verlob. Scheinmann-Pomeranz ges. d. S. Hermele: Else Pomeranz, Stuttgart, 1 B.; Jakob Thorn 1 B.; V. Pomeranz 1 B.; M. Scheinmann, Kempten 2 B.; N. Scheinmann 5 B. = 150.—.

Dr. Albert Theilheimer s. A. Garten, München: Zum Andenken gestiftet v. s. Eltern und Geschwistern 100 B. = 1000.—.

Ehrengarten f. d. gef. Mitgl. d. Jüd. Turn- u. Sportverein München: Sophie Saslawsky freut sich über den Erfolg i. Bruders 1 B.; Salomon u. Lea Saslawsky a. Freude über d. Ernennung i. Sohnes z. Prokuristen 2 B.; David Saslawsky dankt f. d. Glückwunsch z. Prokuristen 2 B. = 50.—.

Liesl Koronczyk Garten: Gesammelt b. Hochzeit Schwarzwald-Friedrich durch H. B. Wadler a. Nam. d. Brautpaares 9 B. 90.—.

Paula Minikes s. A. Garten: Rosa Pumpian u. Fanny Burd z. Jahrzeit i. sel. Vaters 1 B. 10.—.

Anton Goldscheider s. A. Garten: Lazar Jeidel dankt Meta Lichtenstein f. d. Gastfreundschaft u. pflanzt a. i. Namen 1 B. 10.—.

Erich Wolffenstein s. A. Garten: Hedwig Schwarz z. Geburtstag v. Martin Pese s. A. 1 B. 10.—.

Klara Fränkel s. A. Garten: Familie Weinberger grat. herzl. z. Verlob. Dr. L. Ambrunn 1 B. 10.—.

Selbstbesteuerung: Viktor Pomeranz 4. Rate 5.—.

Palästina Arbeiter-Fonds: Ges. d. Adolf Mischliborsky b. d. Hochzeit Wachs-Schnur-Blumenfeld u. b. Wilschinsky 200.—; Helene Schindler ged. d. 24. Dez. 18 2.—.

Gesamtausschuß der Ostjuden: Ges. d. Adolf Mischliborsky b. obigen Anlässen 355.— (bes. f. Kinder); ges. b. Verlob. Scheinmann-Pomeranz d. S. Hermele: N. Scheinmann 20.—; M. Scheinmann-Kempten 10.—; J. Scheinmann 20.— eingegang. b. Lieber; J. Scheinmann 100.—; M. Scheinmann 50.—; N. Scheinmann 90.—; M. Eisen 50.—; Saposchnik 45.—; Subisky 25.—; M. Engelhard 10.—; Granat 25.—; Kupuiski 20.—; ges. d. A. Hecht 20.—; d. Weiß 10.—; N. Gerson 20.—; Schenierer 20.—; Schiedsspruchsache Lippel-Levin 200.—; Feldherr 5.—; Enoch 35.—; Jasmann 5.—; N. Amper 5.—; Unger 5.—; Engel 10.—; L. Ehrenhaus 5.—; T. Reich 100.—; ungen. 50.—; Brandris 2.—; Flaschmann 5.—; Kohn 50.—; Samml. B. Diamand b. Beschndg. 80.—; Samml. S. Goldfarb b. Pidjan Haben 70.—; Spende Frau Feige Diamand b. Genesg. i. beiden Enkelchen Max u. Arthur 50.—' ges. b. Tischgesellsch. Cheikowsky, M. Goldmann, M. Orloff, N. Halberstadt, S. Orloff, J. Minikes, Pumpian u. J. Tannenzapf 700.—.

Statt Karten

NETHY SCHEINMANN
SIMON POMERANZ
empfehlen sich als Verlobte

MÜNCHEN Im Dezember 1919

Erna Heller
Emil Mechlowitz
Verlobte

München
Sendlingerstr. 51 Barmen

SAMUEL FRIEDRICH
FRAU FANNY
geb. SCHWARZWALD
grüßen als VERMÄHLTE

MÜNCHEN Tebeth 5680

Zionistische Ortsgruppe Ahavas Zion - Misrachi München

Samstag, den 3. Januar 1920, abends pünktlich 8 Uhr im Bierstüberl des Hotel Roter Hahn, Karlsplatz

Vortrag
des Herrn Dr. Herrmann Stahl über

Soziale Arbeit in Palästina

Anschließend: Freie Aussprache

In Anbetracht dessen, dass um 10 Uhr Polizeistunde ist und uns also nur 2 Stunden für den Vortrag zur Verfügung stehen, bitten wir unsere Mitglieder und Freunde so pünktlich zu erscheinen, dass der Herr Referent präzis 8 Uhr beginnen kann.

Israelitischer Frauenverein für Kranke und Wöchnerinnen, München

Der Verein der bereits einige Jahre vor dem Kriege gegründet worden war, wurde in der Generalversammlung vom 25. Dez. 1919 reaktiviert. Es wurde ein provisorischer Ausschuß von 9 Damen gewählt, der die Agenden bis zur neuen Generalversammlung (voraussichtlich Pesach 1920) versieht. Zur I. Vorsitzenden wurde Frau Regina Mechlowitz, Klenzestr. 75, gewählt, an deren Adresse Anfragen und Anmeldungen zu richten sind.

Jüdische Frauen Münchens

Unterstützt dieses ungemein notwendige Unternehmen durch Beitritt und Spenden.

Verantwortlich für die Redaktion: Karl Glaser, Nürnberg; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.